

Forum (Zum Spezifischen des Anthroposophischen)

Das Goetheanum 9/2004 S. 15 - 16

Eine Antwort auf das Votum von Andreas Heertsch im «Goetheanum» Nr. 6/2004

Nach dem grundsätzlichen Beitrag von Sergej Prokofieff über das Vertrauensverhältnis des anthroposophischen Schülers zu seinem Lehrer Rudolf Steiner (im «Goetheanum» Nr. 1-2/2004) kam im Gegenzug die prüfende Frage auf: «Kann man ein Anthroposoph sein, ohne sich als Schüler Rudolf Steiners zu sehen?» - eine Frage, an der sich die anthroposophischen Geister offensichtlich scheiden (siehe die Voten im Forum «Zum Spezifischen des Anthroposophischen» in «Goetheanum» Nr. 6 und 8/2004) - Karen Swassjan nennt sie die «Scheidungsformel». Nachfolgend analysiert er ihre Implikationen.

Fünzigtausend Anthroposophien? Über Hintergründe der Scheidungsformel

Daß der Beitrag von Sergej Prokofieff über das Verhältnis des Schülers der Anthroposophie zum anthroposophischen Lehrer einige heftige Reaktionen ausgelöst hat, macht deutlich, daß hier ein besonders wunder Punkt getroffen ist. So zuckt man während der Zahnbehandlung zusammen, wenn der freiliegende Nerv versehentlich berührt wird. Indes: Bereits der Ton und die Überzeugtheit, vor allem aber die Geschlossenheit, mit der das angeschnittene Verhältnis erörtert wird, zeigen, daß dieses Problem zu den noch nicht einmal anfänglich verstandenen anthroposophischen Themen gehört und mit Recht als toter Winkel der anthroposophischen Sicht bezeichnet werden kann. Es wird schon dafür gesorgt, daß ein Thema wie «Rudolf Steiner und die Anthroposophen», mit dem die Anthroposophie (egal, ob nun als Gesellschaft oder als Bewegung oder gar im Alleingang) steht und fällt, nicht der Vergessenheit anheimfällt.

Andreas Heertsch hat seinem Beitrag den Untertitel gegeben: «Kann man ein Anthroposoph sein, ohne sich als Schüler Rudolf Steiners zu sehen?» Ihm gebührt somit das Verdienst, in klaren und unverblühten Worten ausgesprochen zu haben, was schon lange viele Anthroposophen umtreibt, ohne daß sie allerdings genügend Courage (oder gar Einfalt!) besäßen, es auch deutlich zum Ausdruck zu bringen. Es besteht aber kein Zweifel daran, daß hier das Punctum saliens der Anthroposophie als solcher liegt und daß jeder Mangel an Klarheit in diesem Punkt nichts als Zwist und Gezänk zur Folge haben kann. Man dankt also Heertsch für diese Scheidungsformel, an der jeder Anthroposoph (nicht nur diejenigen, die anthroposophisch vorzutragen und zu schreiben belieben) endlich Klarheit in die Frage zu bringen vermag, ob er sich an Rudolf Steiners Anthroposophie oder doch an die eigene, und zwar: jeder an seine eigene halten solle - sozusagen nach dem famosen und unter kreativen Anthroposophen besonders beliebten Motto: Jeder Mensch ein Künstler! Respektive: Jeder Anthroposoph ein Rudolf Steiner!»

Der Anthroposoph Heertsch scheint seine Wahl mit einem klaren Ja getroffen

zu haben. Angesichts des Umstands, daß es sich hier offenkundig nicht um ein Wettrennen handelt, sondern um eine Wissenschaft, tut es allerdings not, die Sache etwas näher unter die Lupe zu nehmen, zumal Heertsch uns ja auch keineswegs nur seine private Ansicht kundtut, sondern, wie es sich schließlich gehört, «uns alle» meint. Seine Antwort besticht zwar durch ihre Geradheit und Unbedarftheit, sie rührt jedoch unter anderem von einem Mißverständnis her. Hierzu der Versuch einer skizzenhaften Erläuterung.

Die Genesis

Selbst wenn man auch ohne Rudolf Steiner ein Anthroposoph sein könnte, so doch keineswegs ohne Kenntnis davon, was Anthroposophie ist. Nach Heertsch wäre es «zu eng», die Quelle dieses Wissens nur bei Rudolf Steiner zu suchen, gibt es doch außer Steiner die «Michaelschule» samt ihren Lehrern und Schülern. Daß sich der Anthroposoph Heertsch bei dieser Berufung außer auf Rudolf Steiner auf schlechterdings niemanden beziehen kann, der - unabhängig von Steiner - die genannte Schule bekanntgemacht hätte, mag man als kleines logisches Versagen abtun. Bleibt zu hoffen, daß er nicht auch darauf beharren will, man könne ein Anthroposoph sein, ohne zu wissen, was Anthroposophie ist.

Anthroposophie ist - auch hier ist zu hoffen, daß diese Definition nicht in Abrede gestellt wird, mit der Begründung, sie gälte nur für die Schüler Rudolf Steiners, nicht aber auch für die Teilnehmer der «Michaelschule» - «ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltall führen möchte» (Rudolf Steiner).¹ Das Geistige im Menschenwesen heißt: Ich, das Geistige im Weltall heißt auch: Ich. Der Unterschied ist, daß sich der Mensch (als Anthroposoph) des ersteren an «sich», des letzteren aber an der Christus-Wesenheit bewußt zu werden lernt.

Anthroposophie ist dementsprechend das ICH-Werden des Ich (oder das Christus-Werden des Ich), dessen adäquateste Form Erkenntnis ist. Mit anderen Worten: Anthroposophie ist das Leben im Ich.

Man lebt (anthroposophisch) im Ich, wie man (biologisch) im Leib lebt. Die Schüler Rudolf Steiners wissen von ihrem Lehrer, daß der Mensch seinem Ich erst im Tod vollbewußt begegnen und es so substantiell erleben kann, wie er im Leben zwischen Geburt und Tod nur seinen physischen Leib erlebt. Das Ich des Menschen ist im Nachtodlichen (nach Kamaloka), was der physische Leib im Irdischen ist, nämlich: der Träger des Höheren - das Ich trägt postum den Geistesmenschen wie der physische Leib bei Lebzeiten das Ich. Daraus folgt, daß man sich als Anthroposoph bereits im Leben darauf einläßt, was man als Nicht-Anthroposoph erst im Tode nachzuholen hat, nämlich: Ich zu werden.

Anthroposophie, als Leben im Ich, ist mithin das Älter-, Reifer-, Mündigerwerden des Ich. Wäre unser Ich bereits so alt, reif und mündig wie unsere (unbewußten) Leiber es sind, so hätte es weder der Anthroposophie noch der Anthroposophen, nicht einmal der Weltevolution bedurft; jeder Mensch, ja «wir alle» wären schon im unverweslichen Leib (qua Geist) und Götter.

Die Pointe ist nun aber die, daß unser aktuelles Ich kaum flügge ist. Der 12. Vortrag des «Heilpädagogischen Kurses» bevorzugt für die Charakteristik dieses

¹ Rudolf Steiner: Anthroposophische Leitsätze (GA 26), 1. Leitsatz.

Ich überraschenderweise ein modernes Wort: «Das Ich ist erst das Baby.»² Das läßt sich nun so gut wie «Die Anthroposophen sind erst Babys» lesen.

Dieses Kindsein besteht auch darin, daß hier in der Regel kein Unterschied gemacht wird zwischen Theorie und Wissenschaft im üblichen, akademischen Sinne und anthroposophischer Geisteswissenschaft. Es ist aber klar, daß für die erstere die letztere bestenfalls ein Kuriosum ist. Der derzeit zu Recht gefeierte Kant hätte Steiners Geisteswissenschaft für «unmöglich» befunden. Aber: Anthroposophie kann nur aus der Anthroposophie verstanden werden und nicht aus Kant, den sie für die geistige Krisis unserer Zeit mitverantwortlich macht. Eine ihrer konstitutiven Lehren ist das Einswerden des Wissenden und seines Gegenstandes als Intuition, die immer nur persönlich sein kann und darüber hinaus die eigentliche Quelle der Geisteswissenschaft ist. Hier gibt es keine «vorfindbaren» Tatsachen, die von jedermann «gesehen» werden könnten. Wer immer also Anthroposophie «dozieren» will, muß es im Sinne Steiners tun - oder es handelt sich im Sinne Kants um «bloßen Wahn».

Wollte nun ein Anthroposoph, der seine Schülerschaft nicht auf Rudolf Steiner zurückzuführen beliebt, dies bezweifeln oder gar leugnen: bitte sehr!, nur müßte er dann seine Zweifel gefälligst nicht in irgendeinem lässigen Satz darlegen. Es obliegt den Anthroposophen; die ihr anthroposophisches Studium wo auch immer durchgenommen zu haben wähnen, nicht großzutun, sondern die eigenen Anthroposophien, und zwar jeder die seine, systematisch - oder zur Not wenigstens irgendwie - darzustellen. Andernfalls müssen sie sich mit Lesern oder Hörern begnügen, denen Phrasen genügen.

Die Gesinnung, für die Heertsch spricht, hat, im Licht des oben Referierten, einen Fehler zur Voraussetzung, nämlich: die leibliche beziehungsweise rechtliche Mündigkeit und Eigenverantwortlichkeit wird hier mit der geistigen verwechselt, als ob wir auch im Ich bereits so reif wären, wie wir es leiblich sind. Im Ich sind wir aber erst Babys, und wären wir auch mit zahlreichen Diplomen, Auszeichnungen und sonstigem akademischem Blech behängt, für welches das uralte Wort «Maja» immer noch aktuell bleibt.

Die Apokalypse

Hiermit bietet sich einem aber eine Möglichkeit mehr, sein anthroposophisches Bewußtsein an der folgenden Meditation zu kräftigen: Ein Anthroposoph ist ein erwachsener Mensch, unter Umständen auch ein Akademiker, der über die seltene Fähigkeit verfügt, sich seiner selbst im Ich als eines «Babys» bewußt zu werden. Beziehungsweise ist die Anthroposophie das Wachstum, das Erwachsenwerden des Ich, dessen Reife sich daran erkennen läßt, daß es zu leben beginnt, was besagt: es beginnt, sich als Apokalypse zu empfinden. Alles andere wäre esoterisch eine luziferische Anmaßung, exoterisch die Narrenposse eines Kindes, das seine Backen aufbläst und glaubt, es sei bereits per «Sie» anzureden... Der Optimismus, man sei bereits Anthroposoph und könnte parallel zu Steiner oder gar unabhängig von Steiner im Besitz seiner eigenen Anthroposophie sein, beruht also - abgesehen davon, daß er ästhetisch bedenklich, moralisch aber abgeschmackt ist - auf einem derben Mißverständnis, dessen leibliches Analogon in der Schulmedizin seit je als «Kinderkrankheit» bekannt ist.

² Rudolf Steiner: Heilpädagogischer Kurs (GA 317), Vortrag vom 7. Juli 1924.

Ich erlaube mir zum Schluß, zwei Aussagen des anthroposophischen Lehrers anzuführen und alle diejenigen, die zwar Anthroposophen zu sein glauben, jedoch «nicht von Rudolf Steiners Gnaden», aufzufordern, daraus möglichst ernsthaft und diesmal schon tatsächlich Jeder für sich die Konsequenzen zu ziehen. Das Ergebnis, welches auch immer, wird dann Karma heißen. Denn ein Meditieren der folgenden Sätze kann einem sicherlich nicht nur dazu verhelfen, seine anthroposophischen Kinderkrankheiten zu überwinden, sondern gegebenenfalls auch dazu, die anthroposophische Tür nach bestem Wissen und Gewissen hinter sich zu schließen und - bis auf bessere Zeiten - bei seinem Leisten zu bleiben.

«Das Resultat dieser Untersuchungen ist, daß die Wahrheit nicht, wie man gewöhnlich annimmt, die ideelle Abspiegelung von irgendeinem Realen ist, sondern ein freies Erzeugnis des Menschengenies, das überhaupt nirgends existierte, wenn wir es nicht selbst hervorbrächten.»³ «In der physischen Welt stellen sich die Dinge vor uns hin ohne unser Zutun. Nichts stellt sich in den höheren Welten vor uns hin, wenn wir ihm nicht erst die eigene Seelensubstanz zur Verfügung stellen.»⁴

Karen Swassjan, Basel (CH)

³ Rudolf Steiner: Wahrheit und Wissenschaft (GA 3), Vorrede.

⁴ Rudolf Steiner: Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums (GA 144), Vortrag vom 3. Februar 1913.